

Mikrophysik des Widerstands Alexander Kluges politische Philosophie der Gefühle

zeitschrift
diskurs

www.diskurs-zeitschrift.de

Ausgabe 6
Gefühle des Widerstands

Kontakt zur Autorin
steffen.andrae@uni-erfurt.de

Erschienen
April 2021

Steffen Andrae

Universität Erfurt, Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien

Abstract

This article deals with Alexander Kluge's understanding of feelings as a potentially productive yet untapped form of political agency. Through an original reading of Marx and Freud Kluge develops a conception of Antagonistic Realism in which feelings appear as part of a rich aggregation of obstinate subjective capacities directed against the maintenance of the status quo. In my paper, I examine the broader societal-theoretical framework that guides Kluge's investigation, his idea of an anti-realism of feelings, as well as his reflections on their ideological engagement and their relationship to the political. Moreover, my article is an attempt to introduce Kluge's stimulating thought to discourses of critical social philosophy and political theory where it has hitherto been largely overlooked.

Keywords

Kritische Theorie, Gefühle, Emotionen, Realismus, Subjektivität, Alexander Kluge

Alexander Kluges Opus magnum *Chronik der Gefühle* ist folgender Satz programmatisch vorangestellt: „Die Gefühle sind die wahren Einwohner der menschlichen Lebensläufe.“ (Kluge 2000a: 7) Kaum ein Autor der Gegenwartsliteratur hat sich dem Themenfeld der Gefühle so ausgiebig und emphatisch gewidmet wie der selbsternannte „Hofpoet der kritischen Theorie“. Worin ihre individuellen und kollektiven Funktionen, ihre Arbeits- und Produktionsweisen, ihre offenkundigen und verborgenen Vermögen bestehen, und wie sich diese zum historischen Gesamtzusammenhang verhalten, sind Fragen, die für die Arbeiten des Schriftstellers, Filmemachers und Sozialphilosophen richtungweisend sind.

Ich möchte in diesem Beitrag Kluges umfängliche theoretische, poetische und filmische Auseinandersetzung mit Gefühlen als Mikrophysik des Widerstands rekonstruieren und für gegenwärtige sozialphilosophische Diskussionen fruchtbar machen. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass von der nachholenden Lektüre dieses in Philosophie, Politik- und Gesellschaftswissenschaften wenig rezipierten Denkers innovative Impulse ausgehen können. Hierfür spricht nicht zuletzt, dass Kluges Werk eine hochinteressante Aufnahme und Aktualisierung des gesellschaftskritischen Denkens von Autoren wie Marx, Freud, Adorno oder Benjamin erkennen lässt, die innerhalb einer ästhetisch geprägten Form umgesetzt werden. Kluge als einen Denker der Gefühle zu lesen, bringt allerdings auch mit sich, dass die für ihn als Film- und Fernsehmacher wie als literarischen Autor relevanten Fragen der medialen und ästhetischen Form einstweilen in den Hintergrund rücken.¹ Kluges politische Philosophie der Gefühle liegt gleichwohl nicht in geschlossener, systematischer Form vor, sondern muss aus einer Reihe von verstreuten literarischen, essayistischen und theoretischen Werken, kurzen Vorträgen und Interviews herausdestilliert werden.

Im ersten Teil meines Aufsatzes erörtere ich das für Kluges Nachdenken über Gefühle prägende sozialphilosophische Gefüge, das eine deutliche Beschäftigung mit marxistischen und psychoanalytischen Theorien aufweist und im Begriff des *antagonistischen Realismus* zusammengefasst wird. In einem nächsten Schritt verfolge ich Kluges subjekttheoretische Überlegungen, die durch eine facettenreiche Analyse psychologisch-emotionaler Kräfte gekennzeichnet sind und Gefühlen als emanzipatorischen menschlichen Arbeitsvermögen eine zentrale Rolle zugestehen. Anhand von Ausschnitten eines in der *Frankfurter Allgemeinen* erschienenen Interviews mit der Bandarbeiterin „Lissi“ versuche ich anschließend, Kluges Konzepte für die Deutung empirischen Materials fruchtbar zu machen. Inwiefern Gefühle gleichwohl als ideologische Agenten zur Aufrechterhaltung des Status quo eingespannt werden können und wie sich dies zu ihren emanzipatorischen Potenzialen verhält, wird im vorletzten Abschnitt besprochen. Abschließend gehe ich der Frage nach, was Kluge mit der Idee einer *Aufklärung der Gefühle* meint und welche Konsequenzen sich daraus für das Verhältnis der Gefühle zur Sphäre des Politischen ergeben.

¹ Siehe hierzu meinen Aufsatz „Gegenstand, Darstellung, Kritik. Versuch über einige Berührungspunkte zwischen den Realismus-Konzeptionen von Siegfried Kracauer und Alexander Kluge“ in *Alexander Kluge-Jahrbuch 6* | 2019 sowie den in Produktion befindlichen Aufsatz mit Jörg Später über das Verhältnis von Alexander Kluges Filmen zur Kritischen Theorie, der in der Zeitschrift *Mittelweg* 36 erscheinen soll.

Stichworte: Gefühle, Emotionen, antagonistische Realität

Anders als im Fall systematisch ausgearbeiteter politischer oder soziologischer Gefühlstheorien, wie sie beispielsweise von Martha Nussbaum, Eva Illouz und Arlie Russell Hochschild vorgelegt wurden, sucht man in Kluges Texten vergeblich nach einer eindeutigen Definition des Begriffs der Gefühle. Hinzu kommt, dass sein Nachdenken über Gefühle in eine weitreichende, gattungsgeschichtlich orientierte Poetik und Philosophie eingebunden ist, die munter zwischen historischen Schauplätzen, Geschehnissen und Dokumenten umherspringt. Die Zerstörung der Alexandrinischen Bibliothek, Ovids Metamorphosen, die mittelalterlichen Bauernkriege und der Luftangriff auf Halberstadt 1945 sind nur einige der immer wiederkehrenden Themen. Als Chronist der Gefühle erzählt Kluge Geschichten, die von den verschiedenen Erscheinungsformen und Aggregatzuständen, den Möglichkeiten und Grenzen, den glücklichen und zerstörerischen Konsequenzen von Gefühlen handeln. Im Zentrum stehen dabei unerschlossene, vergessene oder unterdrückte Potenziale, die einen anderen Geschichtsverlauf (hätten) befördern können. Gefühle enthalten für Kluge „die Möglichkeit der Schatzbildung, die zur Errichtung von Gemeinwesen, zum Transportmittel für emanzipatorische Prozesse geeignet sind“ (Scalla 2000). Bildung, Gemeinwesen und Emanzipation sind – gemeinsam mit dem Konzept der Kooperation – die Motive, die Kluges künstlerisches, theoretisches und politisches Arbeiten leiten. Beachtenswert ist Kluges resolute Orientierung an möglichen Auswegen, die uns im Laufe des Papiers weiter beschäftigen wird.

Auf konzeptueller Ebene, so ließe sich heuristisch sagen, verschränkt Kluge die etymologische Bedeutung von *Gefühl* mit derjenigen der *Emotion*. Gefühle sind einerseits dynamische, auf Bewegung ausgerichtete menschliche Eigenschaften, wie durch das lateinische *emovere* (dt. *herausbewegen*, *emporwählen*) und das englische *emotion* nahegelegt wird; sie verweisen andererseits auf die Tätigkeit des *Fühlens* und damit auf eine sinnlich-wahrnehmende Komponente, die in der Beziehung der Subjekte zu äußeren Objekten zum Tragen kommt und dort als Intelligenz der Sinne kognitive Funktion übernehmen kann. Diese Auffassung deckt sich weitgehend mit der von Nussbaum in *Upheavals of Thought* vorgebrachten Bestimmung, der zufolge „alle Gefühle ein auf ein Objekt gerichtetes intentionales Denken oder Wahrnehmen sowie eine Bewertung dieses Objekts vom Standpunkt des Akteurs aus beinhalten. Diese Bewertung mißt dem Objekt eine Bedeutung bei, die sich aus den Zielsetzungen des Akteurs ergibt“ (Nussbaum 2016: 595). Anders als Nussbaum orientiert sich Kluges politische Philosophie der Gefühle allerdings nicht am politischen Liberalismus, sondern ist stark von klassentheoretischen Konzepten geprägt. Dies zeigt sich unter anderem in der Übertragung von Elementen der marxistischen Theorie der Arbeit und des Proletariats auf die genauere konzeptuelle Bestimmung der Gefühle. Auch dies wird uns im Laufe der Arbeit weiter beschäftigen.

Auch Kluges Zentralkonzept der *antagonistischen Realität* weist ein marxistisches Gepräge auf. Den elementaren Widerspruch, der durch dieses Konzept benannt wird, bildet der Gegensatz von einzelnen, in je konkrete Lebensläufe und Le-

benswelten eingefassten Individuen auf der einen und dem universalen, eigengesetzlichen Block gesellschaftlicher Geschichte auf der anderen Seite. „Als Naturform“, so Kluge, „gibt es [...] den Kontrast zwischen den Wünschen von Menschen und einer Wirklichkeit, die nicht auf diese Wünsche antwortet, die sie nicht befriedigt“ (Kluge 2004: 9). Individuen seien mit einer repressiven Wirklichkeit konfrontiert, die nicht bloß Bedürfnisentsagung bedeute, sondern auch Gewalterfahrung, Zwänge und im Ernstfall das „Verhältnis Mensch/Bombe“ (Kluge 2004: 18). Die Brutalität, mit der geschichtliche Prozesse und Ereignisse die Einzelnen treffen, schildert Kluge drastisch: „Das hat Rigidität. Starre Kälte. Menschen sterben daran, werden auseinandergenommen, liegen unter Bombenteppichen, sind tot zu Lebzeiten, werden als Verrückte in Anstalten eingewiesen usf.“ (Kluge 1975: 215). In diesem geschichtsphilosophischen Bild, mit dem Hexenverbrennungen, Bauernkämpfe, Materialschlachten und Drohnenkriege gleichermaßen gerahmt wie miteinander verknüpft werden, kommen die konkreten Lebens- und Beziehungsgeschichten von Menschen und die gesellschaftliche Geschichte nicht nur nicht zusammen, sondern sie kollidieren, und zwar insofern, als die objektive Gesellschaftsgeschichte immer wieder gewalttätig in die subjektiven Lebens- und Beziehungsgeschichten hereinbricht, sie überwältigt, gar unter sich begräbt. Gesellschaft werde unmittelbar da fühlbar, „wo es weh tut“ (Adorno 2003: 65), hatte Kluges Lehrer Adorno geschrieben.

Marx und Freud oder Das Verhältnis zwischen Objektivität und Subjektivität

Kluges Auffassung eines Widerstreits zwischen der „Großmacht Objektivität“ und der „Großmacht Subjektivität“ (Kluge 2013: VL 1) bezieht ihre soziologische Orientierung aus entfremdungstheoretischen Figuren marxistischer Provenienz. Von einem Problem der Entfremdung lässt sich in diesem Zusammenhang insofern sprechen, als damit eine Störung, Stilllegung oder Beschädigung der sinnhaften und materiellen Aneignung dessen beschrieben wird, was eigentlich Bestandteil des geschichtlichen oder kulturellen Kreislaufs und damit der Identität der Individuen ist bzw. sein könnte (Henning 2015: 17). Marx hatte die grundlegende Problematik der kapitalistischen Produktionsweise darin erblickt, dass sie den vergesellschafteten Menschen als „eine äußerliche, sie beherrschende und umfassende Macht“ gegenübersteht (Marx & Engels 1990: 273) – eine Verkehrung zwischen historischem Subjekt und Objekt, die zur Folge hat, dass die eigene gesellschaftliche Bewegung der Menschen für sie die Form einer Bewegung von Sachen besitzt, „unter deren Kontrolle sie stehen, statt sie zu kontrollieren“ (Marx & Engels 1962: 89). Auch Lukács hatte das Resultat der universalisierten Waren- und Tauschform in der Entwicklung einer „Welt von fertigen Dingen und Dingbeziehungen“ erblickt, die den Menschen lediglich noch als geronnenes Resultat, das heißt als etwas von ihnen Unabhängiges und Selbstständiges gegenübertritt (Lukács 1923: 99). Die Eigenständigkeit der objektiven Prozesse, die bei Marx und Lukács primär an der „Welt der Waren und ihrer Bewegung auf dem Markte“ (Lukács 1923: 99) abgelesen war, bezieht Kluge nach den verheerenden Erfahrungen des 20. Jahrhunderts wie zuvor bereits Benjamin auf den katastrophalen Gesamtprozess der Geschichte. Deren weit zurückreichende Irrungen und Wirrungen stellen für

Kluge keine Vorkommnisse abgeschlossener Zeitzonen dar. Vielmehr tragen wir die Traditionen aller toten Geschlechter als geschichtliche Last mit uns, die sich wieder und wieder als historische Katastrophe materialisiert (Roberts 1983: 80).

An den von Marx analysierten objektiven Prozessen, so Kluge in einem Interview 2019, habe sich nicht wirklich etwas verändert, allerdings doch in Hinblick auf die „analytische Fähigkeit, mit den objektiven Prozessen umzugehen. Sigmund Freud ist hinzugetreten, eine subjektive Welt, die Marx gar nicht ins Auge gefasst hat“ (Prange 2019: 40). Vor dem Hintergrund psychoanalytischer Kulturtheorie lässt sich der von Kluge beschriebene Antagonismus zwischen Subjektivität und System unschwer als eine geschichts- und sozialphilosophisch modifizierte Fassung des von Freud formulierten Konflikts zwischen Lustprinzip und Realität erkennen – eine Fassung freilich, die ihre Vorläufer in den Arbeiten des Instituts für Sozialforschung ebenso findet wie in den französischen Theoriediskursen der 60er- und 70er-Jahre. Kluges „Großmacht Objektivität“ entspricht Freuds Auffassung der Kultur, deren Aufrechterhaltung und Ausbau konstitutiv Versagung und Nichtbefriedigung und damit Triebunterdrückung, Wunschverdrängung und Sublimierung produziert. Die entsprechende psychische Agentur hatte Freud im Realitätsprinzip ausgemacht, das für die Anpassung und Modifikation des Verhaltens und Begehrens zuständig ist, indem es dies auf die jeweils gegebenen Regeln und Normen der Umwelt abstimmt und damit den „Aufschub der Befriedigung, den Verzicht auf mancherlei Möglichkeiten einer solchen und die Duldung der Unlust auf dem langen Wege zur Lust fordert und durchsetzt“ (Freud 1940: 6). Kluge folgt Freuds psychologischer Seismografie, mit dem entscheidenden Unterschied, die Forderungen des Realitätsprinzips innerhalb eines entfremdeten und gewalttätigen gesellschaftlichen Zusammenhangs als mit der Aufrechterhaltung des Status quo verschwistert und damit als prinzipiell fragwürdig anzusehen. „Within this schema“, so Tara Forrest, „the edict commonly espoused by politicians – that when reflecting on politics, policy, and the possibilities of the future one must, in fact, be realistic – is indebted to a conception of realism that is committed to the maintenance of the status quo“ (Forrest 2015: 12). Die hegemoniale Konzeption dessen, was es bedeutet, „realistisch“ zu sein, fungiert in den Augen Kluges als ideologisches Instrument, das den katastrophalen Geschichtsverlauf in seiner vermeintlichen Schicksalhaftigkeit weiter verfestigt, obwohl die an ihm mitwirkenden Menschen „eigentlich die ganze Zeit über etwas anderes wollten und wollen“ (Kluge 2002a: 127).

Bereits bei Freud findet sich die Annahme, in den Subjekten sei ein untergründiger Strom am Werk, der auf deren Wohlergehen und damit gegen das Realitätsprinzip gerichtet ist. Auf die Frage, welche Zwecke und Absichten das Verhalten der Menschen erkennen ließe, worauf ihre Motivationen, Sehnsüchte und Kräfte gerichtet seien, hatte er mit dem Rekurs auf das Programm des Lustprinzips geantwortet: „[S]ie streben nach dem Glück, sie wollen glücklich werden und so bleiben“ (Freud 1948: 433). Dieses Glücksstreben sei jedoch mit einer von Schmerz, Entbehrung und Enttäuschungen gekennzeichneten Wirklichkeit konfrontiert, für deren Negativität Freud drei Quellen ausmacht: „die Übermacht der Natur, die Hinfälligkeit unseres eigenen Körpers und die Unzulänglichkeit der Einrichtungen, welche die

Beziehungen der Menschen in Familie, Staat und Gesellschaft regeln“ (Freud 1948: 444). Dabei können, wie Herbert Marcuse angemerkt hat, mindestens die erstgenannte und die letztgenannte Quelle als „im strengen Sinne historische“ (Marcuse 2004: 80) und damit als hochgradig variabel verstanden werden. Selbst die Leidensquelle der körperlichen Gebrechen – ihre Entstehung und ihre vorbeugende oder lindernde Behandlung – hängt aufs engste vom historischen und technologischen Stand medizinischer Forschung und Versorgung ab. Freud spricht dem subjektiven Streben nach Glück (bzw. der Vermeidung von Unglück) einen derart grundlegenden Einfluss zu, dass er eine Reihe von Strategien benennt, mithilfe derer sich Menschen zur Wehr setzen. Damit wird gleichwohl eine widersprüchliche Beziehung zum Realitätsprinzip konstituiert: Einerseits akzeptieren und gehorchen Individuen dem Realitätsprinzip, insofern ihre Nichtanpassung an die gegebene Realität ihr Wohlbefinden auf die ein oder andere Weise untergraben würde, sie handeln andererseits aber immer auch *gegen* dessen Zwänge und Beschränkungen. Zu den in diesem Zusammenhang relevanten Strategien zählt Freud Ablenkungen, Ersatzbefriedigungen und Rauschstoffe ebenso wie Vermeidung oder Flucht – „es geht nicht ohne Hilfskonstruktionen“ (Freud 1948: 432, Freud 1941: 68). An dieser Stelle liegt das Einfallstor Kluges sozialphilosophischen Denkens: Wenn vergesellschaftete Subjekte immer schon praktische Kritik üben, indem sie eine Art konstanter Gegenwehr gegen die Realität betreiben, so scheint es für eine kritische Beschäftigung mit sozialen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen unabdingbar, die gesellschaftspolitischen Tiefenstrukturen dieser anti-realistischen Tendenzen zu erkunden und die impliziten und oftmals unbewussten kritischen Komponenten solcher Praktiken aufzudecken und zu adressieren. Die psychoanalytische Seismografie der subjektiven Regungen, Reaktionen und Realitäten zu politisieren hieße dann, ihre oppositionellen Gehalte für ein erweitertes Verständnis politischer Theorie und Praxis hin zu untersuchen.

Die Großmacht Subjektivität und die Idee der Balancearbeit

Akzeptieren wir die Annahme einer solchen subjektiven Gegenwehr in Permanenz lässt sich laut Kluge von Wirklichkeit nur in einem doppelten Sinne sprechen: Sie ist *wirklich und unwirklich zugleich* – wirklich, insofern sie Einzelne real als Schicksal trifft und unterdrückt, unwirklich, insofern diese Unterdrückung lediglich eine Verschiebung und Verdrängung menschlicher Kräfte bewirkt, die im Untergrund weiterarbeiten (Kluge 2002a: 127). Kluges gemeinsam mit Oskar Negt verfasstes Werk *Geschichte und Eigensinn* von 1981 vertieft diese Auseinandersetzung mit unterdrückten und anti-realistischen menschlichen Eigenschaften. Es dokumentiert die minutiöse und weitschweifige Suche der beiden Autoren nach Kräften, Vermögen und Anlagen, die nicht in den objektivierten, materiellen Größen der Maschinerie oder Technologie, sondern im Mikrokosmos der Individuen lokalisiert sind. Von Fredric Jameson wurde das Buch deswegen als die fehlende Hälfte von Marx' unvollendetem *Kapital* bezeichnet. Es untersucht die andere, menschliche Seite der politischen Ökonomie: die lebendigen Kräfte der Produktion, die Anthropologie der Arbeitskraft, das Weichgewebe des Kapitalismus (Fore, 2014: 22).

Um eine zusammenhängende politische Ökonomie der verstreuten und fragmentierten menschlichen Arbeitskräfte zu entwickeln, nehmen Kluge und Negt eine radikale Ausweitung des tradierten Produktions- und Arbeitsbegriffs vor. *Geschichte und Eigensinn* lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die hochkomplexen und mehrdimensionalen Facetten der Produktion. Ins Blickfeld gerückt werden Kräfte, auf deren Basis Horizonte, Wünsche und Perspektiven gebildet werden, Arbeitsvorgänge, die teils kompensatorische, teils gestaltende Funktion besitzen und die „privaten“ Beziehungen der Subjekte zueinander und zu sich selbst koordinieren wie ermöglichen, zudem Vorstellungskraft, Einbildungskraft, Ausdrucks-, Wahrnehmungs-, Assoziations- und Unterscheidungsvermögen, sowie selbstregulierende Eigenschaften, die die Menschen mit den Zellen teilen. Durchleuchtet wird damit „das bei Marx kaum berücksichtigte Spektrum der alltäglichen Arbeitsvermögen, die überwiegend psychisch-emotionaler Natur sind, und die über ihre stabilisierende Kompensations- und Balancefunktion hinaus für ein kritisches Bewusstsein erschlossen werden“ (Prange 2019: 40). Der Negativität der geschichtlichen Wirklichkeit begegnen Kluge und Negt, indem sie die (verstellten und eröffneten) Möglichkeiten der teils anthropologisch, teils historisch begründeten menschlichen Eigenschaften vergegenwärtigen. Dieser Klärungsprozess ist als Aufarbeitung proletarischer Erfahrung zu verstehen, die für die Autoren durch die Korrelation von Unterdrückung und Protest gekennzeichnet ist. Kluge und Negt verwenden den Begriff *Proletariat/proletarisch* nicht als Substanz-, sondern als Eigenschaftsbegriff:

Bestimmte erworbene, auch Kollektiveigenschaften sind durch Enteignung bedroht, können der Unterdrückung und Abkopplung anheim fallen, das ist für uns ein Signum von Proletarisierung. Das erzeugt eigene Widerstandspotentiale aus sich heraus. Insofern ist jedes Moment von Unterdrückung und Enteignung mit einer Art Protestenergie verknüpft und das nennen wir ‚proletarisch‘. (Negt 2005: 13)

Diese klassentheoretische Logik von Unterdrückung und Protest legen Kluge und Negt in ihren Erkundungen durchaus als universalgeschichtliches Modell zugrunde, konkretisieren und dynamisieren es jedoch innerhalb konstellativer Anwendungen auf „2000 Jahre aufgehäufter Widersprüche“ (Kluge & Negt 1981: Klappentext), insbesondere in der deutschen Geschichte. In jedem Fall hat es die Aufarbeitung proletarischer Erfahrung mit Gegenständen zu tun, die *unterhalb* des gesellschaftlich etablierten Produktionszusammenhang liegen. Dies gilt insbesondere für das Phänomen der Balancearbeit.

In ihren Lebensläufen, so Kluge, hüllen sich Individuen in ein „Kokon“ und antworten damit „auf etwas, das viel länger und breiter ist als diese Lebensläufe“ (Kluge 2008: 62). Großprozesse strukturgewordener Geschichte wären etwa die Industrialisierung, die Digitalisierung, Nationenbildung, Globalisierung oder die Entwicklung der Technologie. Auf diese Prozesse reagierten Subjekte, indem sie, gewissermaßen aus der Froschperspektive, sinnliche Hüllen organisierten – emotional, semantisch oder psychologisch modifizierte Versionen der Wirklichkeit: Gegenrealitäten und Gegenerzählungen. „Realität hat also viele Eigenschaften sowie es ums Erzählen geht. Sowie es nur ums Aufzählen, ums Registrieren, ums Bilanzieren geht, ist mit

der Wirklichkeit einfach umzugehen. Wenn Sie anfangen zu erzählen, merken Sie, sie hat Katakomben, sie hat Brunnen, sie hat Abgründe“ (Kluge 2013: VL I). Das bewältigende und kompensierende Tun, das die Instandhaltung subjektiven Gleichgewichts zum Ziel hat, ist für Kluge und Negt Teil einer umfassenderen Balance-Ökonomie. Balance-Ökonomie bedeutet wesentlich *Ausgleichshaushalt* und *Ausgleichsarbeit*; sie umfasst die gesamten körperlichen und geistigen Anstrengungen, die von Menschen unternommen werden, um es mit den Erfordernissen, Zwängen und Herausforderungen in Arbeitswelt und Sozialisationsbereich auszuhalten. Aus der Erfahrung der Unterdrückung und Enteignung heraus entwickeln sich diese ausgleichenden Kräfte laut Kluge und Negt oftmals selbstreguliert, als Phantasie, Wunschdenken, (Tag-)Traum, Verdrängung oder Übertreibung.

Balancearbeit, so Kluge und Negt, äußert sich „in der Umwegproduktion der Kultur, in der Phantasietätigkeit, Arbeit des Protests, der Deutungsarbeit, der Trauerarbeit, in einer Fülle von Selbst- und Fremdtröstungen“. Sie ist, so heißt es weiter, „praktisch als Annex Bestandteil eines jeden Arbeitsprozesses und zugleich Praxis einer kompensatorischen Gegenproduktion“ (Kluge & Negt 1981: 109). Mit dem Zustand der Balance bezeichnen die Autoren jedoch keinen spirituellen Zustand inneren Friedens, sondern einen Spezialfall der Selbstregulation. Psychische, soziale oder organische Systeme – so besagt die Idee der *Homöostase* in der Biologie bzw. der *Homöodynamik* in der soziologischen Systemtheorie – tendieren dahin, sich in Bezug auf die für sie relevanten Beziehungen auf einen stabilen Zustand einzupendeln. Im Kontext von *Geschichte und Eigensinn* wird dieser hochgradig kompensatorische Vorgang mit den regulierenden, integrierenden und synthetisierenden Arbeitsoperationen assoziiert, die Subjekte als Antwort auf Erfahrungen der Unterdrückung, der Ausbeutung oder der Überforderung vollziehen. Wie David Fore schreibt: “The laborer meets every abstract operation with a corresponding feat of concretion, every act of violent coercion with one of intransigent willfulness. In this way, *homo compensator*, as Kluge sometimes calls this subject, establishes the equilibrium that is necessary for survival” (Fore 2014: 24). Die hierfür notwendige Beihilfe kann im merkfähigen Bewusstsein ebenso verstreut sein wie in der Routine oder besonderer Geschicklichkeit (Kluge & Negt 1981: 110). Es lassen sich demnach sowohl bewusste, als auch unbewusste Vorgänge als Momente der Balance-Ökonomie ausmachen, das heißt körperliche Aktivitäten (Sport, Spaziergehen) oder Interventionen (Eingriffe, die Stress oder Schmerz lindern), bestimmte Routinen oder Angewohnheiten (Rituale, Ich-Zeit, Objektbindung), kognitive Leistungen (Überdenken, Deuten), phantastische Besetzungen (Traum, Wunschvorstellung) oder Verschiebungen (Verdrängung, Zwangshandlung). Innerhalb dieser als Balancearbeit verstandenen Aktivitäten spielt der Bereich der Gefühle eine tragende Rolle.

Ein Fundament der Balancearbeit: Der Anti-Realismus des Gefühls

Im Appendix der 2014 erschienenen englischen Ausgabe von *Geschichte und Eigensinn (History and Obstinacy)* findet sich ein „Atlas of Concepts“, der von Kluge und Negt eigens für diese Publikation angefertigt wurde. Dort stößt man auf eine lakonische Beschreibung dessen, was die Autoren unter dem Anti-Realismus des Gefühls verstehen: „Something within the subjective side of humans responds in the form of denial to a reality that injures them“ (Kluge & Negt 2014: 414). Kluges Deutung der Gefühle als Agens und Movens widerständiger Kräfte beruht auf der anthropologisch begründeten Annahme, dass Gefühle unterscheiden können.

Das ist den Menschen und unserer Gattung mitgegeben, daß sie zwischen heiß und kalt, zwischen stößt mich ab und zieht mich an, zwischen was die Augen freut und was sie nicht leiden können Unterschiede machen können. Diese Gefühle betreiben eine Massenproduktion von Unterscheidungsvermögen. (Kluge 1984: 183)

Eine ähnliche Auffassung hinsichtlich der kognitiven Funktion der Gefühle findet sich wiederum bei Nussbaum. Sie argumentiert, dass Gefühle Urteile insbesondere hinsichtlich der Einschätzung von Objekten als zu- oder abträglich für unser eigenes Wohlbefinden mit einschließen (Nussbaum 2001: 19). Kluge leitet die unzähligen Derivate des Unterscheidungsvermögens aus der evolutionären Mitgift der für die Gattung der Warmblüter konstitutiven Leitdifferenz von warm und kalt ab.

Hierbei ist signifikant, dass Kluges Fassung sich gegenüber einer Bestimmung der Gefühle als rein innerpsychologische und mehrheitlich passive Phänomene eindeutig abgrenzt. Gefühle erscheinen hier nicht als bloß persönlicher Bestandteil menschlichen Innenlebens, sondern als aktive Kräfte, die die sozialen und gegenständlichen Außenbeziehungen der Subjekte organisieren und orientieren, indem sie relevante Objekte hinsichtlich ihrer unmittelbaren Bedeutung für das individuelle Wohlergehen taxieren. Gefühle sind also zunächst realistisch in dem Sinn, dass sie auf die soziale Wirklichkeit bezogen sind, innerhalb derer sie arbeiten. Sie sind außerdem realistisch, insofern sie auf eine gesellschaftliche Situation, in der Menschen massenweise Armut, Unfreiheit, Hunger oder Depression ausgesetzt sind, mit Gegen- und Ausweichbewegungen reagieren. „Wenn ich gegen das Realitätsprinzip, gegen das, was die Realität mir antut, Protest erhebe, bin ich realistisch. Ich bin also realistisch aus einem anti-realistischen Grund“ (Kluge 2002b: 229). Diese Dialektik von Realismus und Anti-Realismus ist insbesondere im Zusammenhang der oben erwähnten „Hilfskonstruktionen“ von Belang, die sich über eine Reihe von Ausgleichsmanövern, Sicherheitsvorkehrungen, Flucht- und Gegenbewegungen, Verdrängungen, Verkehrungen und andere Strategien erstreckt. „Gefühle glauben nicht an das Realitätsprinzip“, so Kluge. „In bestimmter Weise nehmen sie Realität wahr, produzieren Realität, kämpfen in der Realität, aber gleichzeitig glauben sie an etwas, was Realität plus etwas anderes ist.“ (Kluge 2003: 81) Dieses verwickelte Verhältnis von Wahrheit und Dichtung, von Tatsachen, Wünschen, Fakten und Märchen, schlägt sich auch in Kluges Filmen

nieder, wo dokumentarische und fiktionale Elemente oftmals bis zur Unkenntlichkeit miteinander vermischt werden.

Es gehört zur Eigentümlichkeit von Kluges Arbeiten, aus ideologiekritischer Perspektive oftmals problematisch anmutende Reaktionen für aufklärerische Zwecke erschließen und nutzbar machen zu wollen. Dabei ließe sich durchaus fragen, ob die vielen kleinen erleichternden und lindernden „Wirklichkeitsreformen“ es nicht unwahrscheinlicher machen, dass sich emotionale Widerstände tatsächlich gegen unerträgliche Bedingungen selbst wenden. Was Kluge jedenfalls *in Erfahrung bringen* möchte, ist, inwiefern subjektive Strategien, die für gewöhnlich mit einem Mangel an Realitätssinn, notwendig falschem Bewusstsein oder verquerem Illusionismus assoziiert werden, auch Ausgangs- und Anknüpfungspunkte für Möglichkeiten der Emanzipation bieten könnten. Die Gefühle sind in diesem Kontext als „die wahren Einwohner der Lebensläufe“ nicht nur im Sinne der *eigentlichen* Einwohner zu verstehen, sondern sie bergen eine negative *Wahrheit*, sofern sie etwas anderes wollen als das falsche Bestehende.

In *Geschichte und Eigensinn* ist Kluges und Negts bildlicher Ausdruck für die kompensatorischen Aktivitäten der Balancearbeit eine Röhrenschweißerin, die nach der Verfertigung von ungefähr 30 Schweißungen „jeweils eine ausholende flügelartige Bewegung mit ihren Armen macht, um in die funktionelle Arbeit an weiteren etwa 30 Röhrenteilen anzutreten“ (Kluge & Negt 1981: 107). Ich möchte hier ein weiteres Beispiel von Balancearbeit als einer Praxis besprechen, die subjektive Elemente zu objektiven Bedingungen hinzufügt. Anders als in Kluges und Negts Denkbild stehen an dieser Stelle die psycho-emotionalen Aspekte im Zentrum der Analyse. Der folgende Text ist ein Interviewausschnitt mit der 57-jährigen Bandarbeiterin Elisabeth „Lissi“ Mayer, das im Herbst 2013 in der *Frankfurter Allgemeinen* erschien. Obgleich es nicht von Kluge stammt, klingt es, als sei es einem seiner Fernsehinterviews entnommen.² Lissi spricht über ihren Arbeitsalltag sowie ihren Umgang mit diesem.

Sie mögen die Maschine nicht besonders.

Es ist nicht so, dass ich sie nicht mag. Wir sitzen ja im selben Boot. Wenn die 30 wieder einmal Schwierigkeiten macht mit der Waage, schimpfe ich mit ihr: Du bist aber ein schlimmes Luder. Aber ich bin nie zu streng, weil sie noch ein Baby ist. Sie muss auch noch lernen. Wenn sie rennt, lobe ich sie. Irgendwie rede ich immer mit ihr.

Wie ist es, tagein und tagaus dieselben Handgriffe zu machen?

Schlimm sind die Verspannungen, die dann zu Kopfweh führen. Aber mit einer Massage geht das wieder.

² Das Interview wurde durchgeführt von Yvonne Staat, eine Journalistin die freiberuflich für Zeitungen wie die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, die *Neue Züricher Zeitung* und den *Tagesanzeiger* schreibt. Über ihre Motivation dieses und andere Interviews zu führen, konnte ich leider nichts herausfinden.

Wörter denken Sie denn nach, während Ihre Hände arbeiten?

Ich bin stolz, meine Arbeit zu können. Ich liefere gute Qualität, mir kann niemand was vormachen. Das erreiche ich nur, weil mir die Arbeit nicht wurscht ist. Ich mache meine Arbeit wie im Traum, völlig automatisch. Trotzdem schweife ich niemals mit meinen Gedanken ab.

Das glaube ich Ihnen nicht. Die Gedanken kann man ja nicht einfach einsperren.

Ich bin nicht der Typ, der seine Gedanken schweifen lässt.

Ich wollte Sie nicht verletzen. Die Gedanken schweifen zu lassen heißt ja nicht gleich, dass einem die Arbeit wurscht ist.

Gut, bei ganz stupider Arbeit wie Safran abfüllen wird mir tatsächlich ganz fad. Da schwimmt mir alles vor Augen. Ich will gar nicht sagen, welche Gedanken ich durch meinen Kopf jage, damit die Zeit schneller vergeht.

Das müssen lustige Gedanken sein, so wie Sie lachen.

(Lissi hält sich den Bauch vor Lachen) Ich stelle mir vor, dass jeder Beutel mein Kind ist. Ich gebe Ihnen Namen, zuerst alle Namen, die mit dem Buchstaben E beginnen. Und so weiter, bis ich das ganze Alphabet durch habe. Danach stelle ich mir vor, dass die Beutel Schulkinder sind, die auf Klassenfahrt gehen, und ich muss ihnen Proviant mitgeben. Ich bringe alle Lebensmittel durch, bis mir nichts mehr einfällt und ich scharf nachdenken muss. (Staat 2013)

Lissi berichtet nicht nur über „ihre Arbeit“ im Sinne der Fabrik- und Lohnarbeit, sondern auch und recht eigentlich über „ihre Arbeit“ im Sinne all jener Gefühls- und Bewusstseinsprozesse, die begleitend, regulierend und balancierend im Untergrund ablaufen. Dabei geht sie aktiv mit den Zumutungen ihrer Tätigkeit in der Fabrik um, gewissermaßen sogar *gegen sie vor*. An ihrer subjektiven Gegenproduktion ist besonders auffallend, dass Gefühle (der Langeweile, der Erschöpfung, der Frustration) hier nicht nur als Ausgangspunkt verschiedener Ausgleichsmaßnahmen beobachtet werden können, sondern dass diese Maßnahmen selbst darin bestehen, der Wirklichkeit gewisse subjektive Elemente hinzuzufügen. „Realität plus etwas anderes“ äußert sich hier konkret darin, dass die dinghaften Objekte von Lissis Arbeit (Kartons, Maschinen) mit einer gefühlsmäßigen Qualität versehen und von ihr so modifiziert werden, dass ein *sinnlicher* Umgang mit ihnen möglich wird. Arbeitsgegenstände und -mittel werden dabei anthropomorph besetzt: Maschinen werden zu Babys und zu „Ludern“, Gewürzbeutel zu Kindern, die mit Proviant für einen Schulausflug versorgt werden müssen. Die Tätigkeit des Ausbalancierens vollzieht sich hier in der phantasmagorischen Implementierung einer intersubjektiven und damit für die Gefühle fassbaren Beziehungs- und Kommunikationsstruktur. Die monotonen, anstrengenden und stupiden Arbeitssituationen werden durch subjektive Besetzungen und Phanta-

sievorstellungen in ein Schema integriert, das es Lissi ermöglicht, sie zu bewältigen und zu handhaben. Für Lissis emotionale und narrative Konstruktionen gilt, was Kluge und Negt über die ausholende Bewegung der Schweißerin schreiben: „Für sie als Person wirklich (also Lebenslauf) ist die ausholende Bewegung, das Übrige ist unwirklich. Für den am Resultat orientierten Prozeß der Wertbildung verhält es sich umgekehrt“ (Kluge & Negt 1981: 107). Entfremdung, so ließe sich schließen, bewirkt und wird manifest in einer Situation, in der – aus Perspektive des lebendigen Subjekts – das Phantasma wirklich, die Form des objektiv quantifizierbaren Herstellungsvorgangs hingegen unwirklich wird. „Ich mache die Arbeit wie im Traum“ ist das Interview mit Lissi überschrieben.

Gefühle als Kollaborateure und korrumpierte Anti-Realisten

Die Implementierung emotionaler Referenzen und Besetzungen, die Lissis Balancearbeit eingeschrieben ist, stellt gewissermaßen eine invertierte Form der administrativen Logik der „zwischenmenschlichen Beziehungen“ (human relations) dar, die Eva Illouz in ihrem Buch *Gefühle in Zeiten des Kapitalismus* beschreibt. Illouz argumentiert dort, dass im Laufe des 20. Jahrhunderts insbesondere innerhalb des Dienstleistungssektors zunehmend zwischenmenschliche Beziehungsmodelle und emotionale Codes eingeführt worden seien, durch die Arbeitsprozesse optimiert und harmonisiert wurden (Illouz 2007: 28-29). Mit dieser Wendung zum Gefühlshaushalt, so Illouz, habe der Kapitalismus „die emotionalen Ressourcen der Dienstleistungsarbeit angezapft und mobilisiert“ (Illouz 2007: 60).

Emotionen dienen in diesem Zusammenhang als ideologischer Kitt, durch den ein familiäres und sozial „warmes“ Betriebsklima geschaffen werden soll, das Prozesse der Identifikation und Kommunikation und damit wiederum die ökonomische Produktivität und Effizienz fördert. Dies verkompliziert den Konflikt zwischen *Ratio* und *Emotio*, der, wie Kluge anzunehmen scheint, mit dem Antagonismus zwischen gesellschaftlichem Status quo und emanzipatorischen Widerständen und Veränderungspotenzialen korrespondiert. Doch werden Gefühle, so könnte man mit den emotionssoziologischen Studien von Illouz und Hochschild im Hinterkopf fragen, nicht durchaus mobilisiert im Sinne der Aufrechterhaltung und Optimierung des kapitalistischen Wirtschaftssystems? Sind die „großen Gefühle“, wie sie in Filmen, Serien und Schmonzetten eignen, aber auch von sogenannten populistischen Parteien adressiert werden, nicht Gegenstand einer affirmativen Massenmobilisierung und damit alles andere als „Partisanen“, wie Kluge sie gern bezeichnet? Wie beurteilt er die Verstrickung der Emotionen in die bestehende soziale Ordnung?

Um die verschiedenen Modalitäten und Lokalitäten von Gefühlen zu präzisieren, ist ein Blick in die Ausführungen von *Geschichte und Eigensinn* instruktiv: Hinsichtlich der Multitude der unerschlossenen menschlichen Arbeitsvermögen wird dort konstatiert, dass manche von ihnen wirklich existieren, andere nur als Protest oder Utopie; weitere seien verloren gegangen oder vergessen, wieder andere vor den Karren des Realitätsprinzips gespannt (Kluge & Negt 1981: 45). Gefühle als *eine* Art

dieser Vermögen befinden sich zwischen Potenzialität (was schlummert, was möglich ist), Aktualität (was gegeben, was bereits wirklich ist) und Affinität (was in den Herrschaftsprozess eingebunden ist, was zur Aufrechterhaltung genutzt wird). Kluge ist der Annahme, dass die Fähigkeit der Gefühle uns beim Sammeln und Festigen von Erfahrungen zu helfen und unsere Entscheidungen zuverlässig zu leiten und zu informieren im Laufe der Geschichte deutlich abgenommen hat (Forrest 2015: 14). Seine Diagnose impliziert zwei Achsen des Geschichtskonzepts: eine horizontale Achse, die sich auf den temporalen, chronologischen Ort bezieht, und eine vertikale, die die gesellschaftliche Herrschafts- und Unterdrückungsstruktur und damit den sozial-räumlichen Ort betrifft. Das kritische Potenzial der Gefühle scheint demnach zu einem Teil aus der Oberwelt verdrängt *unterhalb* des historisch und ökonomisch etablierten Gefühlshaushalts zu liegen, und zu einem anderen Teil *vor* ihm. „Ich habe den Eindruck“, so Kluge,

daß irgendwann im 12. Jahrhundert in unserem Land, die Gefühle massiv unterdrückt worden sind, mit Hexenprozessen und Terror in eine Intimsphäre, ins Unsägliche verbannt worden sind, worüber man nicht redet. Es mag auch sein, daß das zu einer anderen Zeit geschichtlich passiert ist, auf jeden Fall aber wurden die Gefühle *entmacht*. Es wurde gewissermaßen gesagt: Frauen und Kinder haben Gefühle, aber die wirklich harten Männerangelegenheiten werden mit Verstand, realistisch, anders gesagt: unter falscher Verwendung des Verstands behandelt. (Kluge 1984: 184)

In dieser Entwicklung seien die Gefühle „aus ihrem Ursprungsland verjagt“ worden und hätten „bestimmte [sic] Blindheit aquiriert, die sie von Natur aus nicht haben“ (Kluge 1984: 183). So hätten die Gefühle ihre Fähigkeit eingebüßt, als eine Form sinnlicher Analytik zuverlässig zwischen Dingen zu unterscheiden und dadurch die Entscheidungen und Handlungen von Subjekten authentisch zu informieren. Dieser Verlust fällt mit der zunehmenden Kollaboration emotionaler Kräfte mit den herrschenden Bedingungen zusammen. Gefühle, so Kluge, seien „Verräter“ geworden (Kluge 1984: 183), werden „gegen den Strich gekämmt, sie werden als Händler verwendet, sie sind das Schmiermittel, der Kitt, der die Verhältnisse zusammenhält, während sie in Wirklichkeit Analytiker sein könnten“ (Kluge 1984: 183). Auf Kosten ihrer originären Gehalte und Eigenschaften wurden Gefühle in den Dienst des Bestehenden gestellt.³ In ihrer konformistischen Gestalt, so Kluge, sind sie „zum Hochbau veranlaßt worden: so etwas wie Patriotismus, industrielle Disziplin, auch ‚skill‘, berufliche Fähigkeiten bauen darauf“ (Kluge 1984: 184).

Anhand dieser Äußerungen ließe sich von einer zweifachen entfremdungsgelastigten Problemstellung sprechen. Sie betrifft *erstens* die Fabrikation hochgeschraubter Gefühle, wie sie beispielsweise vom Patriotismus in Anspruch genommen werden. Die „sensorial alienation“ (Forrest 2015: 34) besteht in diesem Fall darin, dass Gefühle

3 Man könnte diesen Vorgang auf zwei Arten beschreiben: als Gefühle, die ihrer eigentlichen Zugehörigkeit zum Lustprinzip entrissen und dem Realitätsprinzip zugeführt werden, oder als Manipulation und Modifizierung des Lustprinzips, das zunehmend der Realität angepasst wird. In letzterem Fall begehren Menschen schlussendlich das, was sie begehren sollen.

ihren sensualistischen Grund – ihr „Ursprungsland“, wie Kluge es nennt – verlassen und an abstrakte Werte gekoppelt werden. Dort werden sie zur Sentimentalität: zur „börsenmäßig zubereitete[n] Empfindung, die zum Zweck der Unterhaltung gesteigert wird“ (Kluge 2008: 61). Durch einen solchen *Hochbau der Gefühle* werde ihr analytisches Vermögen insofern eingeschränkt, als ihre Kapazität zur Infragestellung und Negation gesellschaftlicher Wirklichkeit durch ihre sensualistische Basis und das darin begründete Unterscheidungs- und Wahrnehmungsvermögen konstituiert ist. Im Falle der Gefühle als Großhändler handelt es sich also nicht lediglich um deren spezifische, aber letztlich wahllose Besetzung mit bestimmten Gehalten, sondern die Bestimmung ihrer Gehalte wird unmittelbar durch ihre spezifische Gestalt bedingt. Überlagert durch Formen politischer oder ökonomischer Rationalität werden die Gefühle an eine vertikale Assoziationsweise gebunden, „die sich von den realen Dingen trennt, eine einzelne Wahrnehmung isoliert, darauf Bedeutungshierarchien aufbaut und zwischen abstrakten Werten hin und her rangiert. Dabei: auf Augen und Ohren sitzen“ (Kluge 1975: 195). Nur jedoch im Rahmen ästhetischer, das heißt sinnlich-wahrnehmender Bezüge, kommt laut Kluge das analytische Vermögen der Gefühle zum Tragen.

Interessanterweise findet sich eine ganz ähnliche Diagnose in den Schriften von Illouz – einer Autorin, die der romantischen Anwendungen wie der spekulativen Deduktionen gewiss unverdächtig ist. Illouz argumentiert, dass sich innerhalb des „emotionalen Kapitalismus“ die erkenntnistheoretische Urteilsstruktur zunehmend zu einem „kognitiven Stil“ verschiebt, der sich durch einen Sinn für Abstraktion, Standardisierung und Nivellierung auszeichnet. Da Emotionen einen instrumentellen und prozeduralen Charakter annehmen, der sie für formalisierte ökonomische Transaktionen geeignet macht, werden sie „zunehmend von konkreten und partikularen Handlungssituationen und Beziehungen abgekoppelt“ (Illouz 2007: 38). Die inhärente Urteilsfähigkeit der Gefühle – eine Fähigkeit, die auf verkörperten Interaktionen und sinnlicher Wahrnehmung beruht – wird dabei in Mitleidenschaft gezogen.⁴

Diese Bindung emotionaler Urteilskräfte an Näheverhältnisse verweist, *zweitens*, auf die von der Emotionssoziologie untersuchte kommerzielle Nutzung der Gefühle, wie sie insbesondere für den neoliberalen Dienstleistungssektor kennzeichnend ist. Hochschild hat in ihren Studien über „Gefühlsarbeit“ (Hochschild 1990: 30) eingehend dargestellt, dass und inwiefern Emotionen innerhalb der gegenwärtigen Ökonomie zunehmend als Mittel zur Wertsteigerung von Produkten eingesetzt werden. Wo liebevolles Auftreten, freundliches Lächeln oder verständnisvolles Verhalten zu markt- und warenförmigen Größen in Kundenservice und Konsumerlebnis werden, mag freilich Zweifel an einem vermeinten Anti-Realismus der Gefühle aufkommen. Vor dem Hintergrund der Überlegungen Kluges ließe sich zunächst feststellen, dass es

4 Illouz schreibt Emotionen die ursprüngliche Fähigkeit zu, „ein holistisches Bild des anderen“ entwickeln zu können, das im fortschreitenden Prozess der Kommodifizierung von Emotionen mehr und mehr ein „fragmentiertes, fragebogenartiges“ werde (Illouz 2007: 153). In Kluges Perspektive geht es hingegen weniger um eine „ganzheitliche Sichtweise“, sondern um die Frage nach der gesellschaftlichen Desintegration horizontaler (sinnlicher), vertikaler (konzeptueller) und anderer Dimensionen. Dahinter verbirgt sich das Problem einer diffusen Konkretions- und Abstraktionslogik innerhalb kapitalistischer Gesellschaften (Kluge & Negt 1981: 513-515, Kluge 2004: 9). Ich werde darauf zurückkommen.

sich hier um einen Fall der emotionalen Arbeit handelt, in der Gefühle gerade *keinen* analytischen Charakter aufweisen. Viel eher werden sie zu dem Zweck koordiniert, „einen öffentlich sichtbaren Körper- und Gesichtsausdruck herzustellen“, der dann wiederum „bei anderen die erwünschte Wirkung hat“ (Hochschild 1990: 30-31). Um diesen äußerlichen, heteronomen Zweck zu erreichen, müssen die besondere soziale Situation ebenso wie die intuitiven Reaktionen vom Pool der Stimuli entfernt werden, die für das Verhalten des Subjekts eigentlich ausschlaggebend wären. Dies hat Folgen für die Orientierungsfunktion der Gefühle. Denn ihre wachsende Vermarktung erschwert es zunehmend, „in ungesteuerter Weise das Individuum über seine reale Befindlichkeit und die authentische Bewertung erlebter Situationen zu informieren“ (Neckel 2013: 172). Allerdings zeugt auch die emotionssoziologische Debatte davon, dass es über diese kommerziell eingesetzten Gefühle hinaus (oder vielmehr „unterhalb von ihnen“) durchaus Hinweise auf widerständige Elemente gibt. Denn innerhalb der intrapersonalen Arbeitsorganisation einzelner proletarisierter Subjekte scheinen sie weiterhin eine Größe darzustellen, die durch bestimmte Techniken wie das *surface acting* (Hochschild 1990: 55) unterdrückt oder überspielt werden müssen. Gefühle, so scheint es, tendieren zu einer betrieblichen Störanfälligkeit, der beispielsweise durch sogenannte *backstage areas* vorgebeugt wird – unzugängliche Bereiche, in denen Angestellte pausieren und sich von ihrer Rolle lösen können.

Übersetzungsarbeit. Das Politische als Problem der Sinnlichkeit

Was, so könnte man fragen, geht aus Kluges Philosophie der Gefühle für das Feld der Politik hervor? Wie verhalten sich seine Reflexionen des Antagonismus zwischen Subjektivität und Objektivität zu Fragen des sozialen Wandels? Wie könnte eine Mikrophysik des Widerstands politisches Denken und Handeln informieren? Gefühle als menschliche Arbeits- und Unterscheidungsvermögen sind aus Sicht Kluges bisher nur dort mehr oder weniger erprobt und zuverlässig ausgebildet, wo sie eine gewisse sinnliche Nähe zu den sie betreffenden Gegenständen aufweisen, d.h. im unmittelbaren ästhetischen Umfeld der Individuen. Die tieferen sinnlichen Organe, so heißt es in *Geschichte und Eigensinn*, „sind nur privat entwickelt, gehen fast ausschließlich mit Nähe-Verhältnissen um“ (Kluge & Negt 1981: 597). Für Kluge und Negt fehlt es damit „an einem ganzen menschlichen Arbeitsvermögen auf konkret-sinnlichem Gebiet, das die Übersetzungsarbeit zwischen den Situationen leistet. *Die Nahesinne arbeiten, an den Fernsinnen ist nicht gearbeitet worden. Sie bilden vor allem keine Gesellschaft. Das ist politisches Problem der Gegenwart und Verzerrung des Grundverhältnisses zur Geschichte*“ (Kluge & Negt 1981: 597). Das Auseinanderfallen subjektiver und objektiver Sprachen, Logiken und Strukturgesetze liegt damit gleichwohl nicht in einer quasi anthropologisch fundierten Differenz zwischen subjektiver Lebenswelt und objektivem System begründet. Vielmehr ist es Ausdruck einer gesellschaftlichen Entfremdungssituation, deren politisches Zentralproblem sich als ein Problem der *Sinnlichkeit* fassen lässt:

Die wirklichen Entwicklungen – solche, die Menschen schlagen können – finden aber in der geschichtlichen Bewegung, d.h. in Form von gesellschaftlichen Ereignissen statt, über die unsere unmittelbaren Sinne wenig sagen. [...] In der Nähe, die uns erfahrbar ist, finden die Entscheidungen nicht statt. In der Ferne aber – die uns nicht erfahrbar ist, für die wir die geeigneten Fernrohre (oder Mikroskope) in unseren Sinnen nicht haben – finden die wirklich großen Schläge statt. Beides kommt nicht zusammen. In diesem Sinne ist der Mensch kein gesellschaftliches, kein politisches Wesen. (Kluge 2004: 10)

Vor dem Hintergrund der Diskrepanz zwischen Subjektivität und Objektivität, zwischen lebensweltlichen Erfahrungen und historischen Dynamiken problematisiert Kluge die Tatsache, dass eine vitale und bewusst entwickelte Verbindung zwischen diesen beiden Polen fehlt. Was uns in der gewohnten Umgebung unserer Lebenswelt gesellschaftlich widerfährt (wie z.B. die Auswirkungen von Wirtschaftskrisen oder Kriegen) wird von unserer Erfahrung im Sinne einer verstehenden, auf sinnlicher Wahrnehmung beruhenden Kenntnis sozialer Prozesse nicht gedeckt. Diese ist vielmehr kapriziert auf die unmittelbaren Relevanzstrukturen der einzelnen Biografien, verkapselt im unmittelbaren Beziehungsumfeld der Individuen. Potenziell, so Kluges Annahme, könnten sich die sinnlichen Vermögen jedoch in produktiver Weise auf den historischen Gesamtprozess beziehen. „Dabei geht es“, schreibt David Roberts, „aber nicht nur um den direkten Erfahrungsbereich der Nahesinne, sondern ebenso gut um die gesellschaftlichen Fernsinne, um die Arbeit an der Geschichte“ (Roberts 1983: 115). Es stellt sich damit die Frage, wie und in welchem Maße gesamtgesellschaftliche und historische Dynamiken als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht nur objektiv (d.h. faktisch) gelesen und entziffert, sondern *als Erfahrung sinnlich angeeignet und verarbeitet werden können*. Dies ist für Kluge und Negt eine Grundbedingung der Möglichkeit eines anderen Geschichtsverlaufs: „Es existiert kein menschliches Verhältnis zur Geschichte, wenn daran nicht gearbeitet wird; ein sachliches Verhältnis ist aber überhaupt keines“ (Kluge & Negt 1981: 597). Kluge begegnet diesem Problem mit einer Strategie, die sowohl die subjektive wie auch die objektive Dimension antagonistischer Wirklichkeit neu zu organisieren bestrebt ist. In den verbleibenden Absätzen möchte ich dieses Programm unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Gefühle grob skizzieren.

Um Ausgangspunkt für aufklärerische Arbeit zu sein, so Kluge in einem Interview, müssten „die Gefühle lernen, für Aufklärung brauchbar zu sein. Die Aufklärung muß lernen für Gefühle brauchbar zu sein“ (Kluge 1984: 186). Die Formulierung „Aufklärung der Gefühle“ lässt sich dabei sowohl als *genitivus subjectivus* wie als *genitivus objectivus* lesen: Gefühle können als aktive Quellen und Träger von Aufklärungsprozessen *und* als Gegenstände fungieren, auf die sich Aufklärung richtet. In seinen theoretischen, literarischen und filmischen Werken schreibt Kluge gegen rein subjektivistische, sentimentale oder stereotype Vorstellungen der Gefühle an und entwickelt, skizziert und implementiert stattdessen emanzipatorische Gefühlskonzepte. Anstatt als deren kategorisch „Anderes“ erscheinen Gefühle dort als Teil menschlicher Vernunft überhaupt – als Vermögen gleichwohl, die marginalisiert, unterdrückt oder vergessen wurden. Der Kunstgriff von Kluges politischer Philosophie der Ge-

fühle besteht also darin, das, was rationalitätstheoretisch gemeinhin als subjektiv und arbiträr erachtet wird in die Nähe des von der modernen Idee der Vernunft ausgeschlossenen Bereichs der sinnhaften Bedeutung zu rücken. Kluge portraitiert die oftmals verwickelten Ausgleichsmanöver, die kognitiven und assoziativen Vermögen, kooperativen Funktionen und anti-realistischen Potenziale der Gefühle, indem er von der prekären Welt der Wünsche, Hoffnungen und Bedürfnisse erzählt. Dadurch bringt er diese Kategorien nicht nur in Dialog mit dem vermeintlich disparaten Gebiet gesellschaftlicher und historischer Angelegenheiten, sondern rehabilitiert sie als politische Player. Es geht bei diesem Versuch jedoch gerade nicht um eine auf Meinungsmache, Unterhaltung oder Absatz gerichtete Indienstnahme der Gefühle, die sie sentimental adressiert, verkitscht und dann in politische Höhen schraubt. Die Aufgabe realistischer Schriftsteller besteht laut Kluge vielmehr darin, „daß sie in Form von Geschichten das, was als unpolitisch gilt, aber ein Politikum ist, endlich einbringen helfen“ (Kluge 2004: 16). Kluge geht es um Erzählungen, die Gefühle in ihrer Funktion als anti-realistische Untergrundarbeiter darstellend einholen und gleichzeitig adressieren.

Damit allerdings die analytischen und oppositionellen Vermögen der Gefühle innerhalb gesamtgesellschaftlicher Veränderungsprozesse wirksam werden können, bedarf es deren (Re-)Organisation. „Man könnte“, so Kluge, „an den Gefühlen arbeiten, so wie an allem anderen, so wie man an Verstandesdingen arbeitet“ (Kluge 1984: 182). Eine solche *Erziehung der Gefühle* – so der deutsche Titel eines 1869 erschienenen Romans des französischen Realisten Gustave Flaubert – richtet sich auf Lern- und Bildungsprozesse, durch die Gefühle „aus ihrer babylonischen Gefangenschaft“ (Kluge 1984: 183) herausgelöst werden könnten. Gegen die durch den kapitalistischen Produktionsprozess vorangebrachte Aufspaltung, Isolierung und Instrumentalisierung menschlicher Eigenschaften veranschlagen Kluge und Negt in *Öffentlichkeit und Erfahrung* einen „gesellschaftlichen kollektiven Produktionsprozeß, dessen Gegenstand zusammenhängende menschliche Sinnlichkeit ist“ (Kluge & Negt 1978: 486). Ein wesentlicher Bestandteil der Entwicklung einer „proletarischen Öffentlichkeit“ bestünde dann in der Organisation und Vergesellschaftung der atomisierten und unterdrückten Gefühle, durch die sie in ihren emanzipatorischen Tendenzen politisch geschult, kommuniziert und studiert werden und Raum zur Selbstbildung, Verständigung und Reflexion erhalten könnten. Die Organisation der Gefühle, wie sie Kluge und Negt vorschwebt, unterscheidet sich dabei von denjenigen, die oben als gesellschaftlich affirmative bzw. funktionale Modelle angesprochen wurden, in ihrer Betonung des autonomen anstelle des heteronomen Moments. Anstatt an abstrakte Werte gekoppelt oder äußerlichen Zwecken unterstellt zu werden, sollen Gefühle in ihren eigensinnigen Urteils-, Unterscheidungs- und Assoziationsvermögen durch politische, soziale und mediale Lern- und Kommunikationsprozesse einer gesellschaftlichen Gegenöffentlichkeit sachlich so komplementiert werden, dass sie nicht einfach entstehen und wieder vergehen, sondern als sinnlich-analytische Vermögen ausgebaut, erweitert und bewusstgemacht werden. Im Zentrum dieser Prozesse steht das stimulierende Wechselspiel der horizontalen (als Sinnliches), vertikalen (als Konzeptuelles), funktio-

nen (als Historisches), irrationalen (als Summe anti-realistischer Reaktionen), imaginären (als Koordinate des Verlusts) und revolutionären Dimension.⁵

Im Gegensatz hierzu eignet dem hegemonialen politischen Betrieb eine nahezu lückenlose Orientierung am Realitätsprinzip – an Faktizität, Durchführbarkeit und Logik. Der Begriff der *Realpolitik* zeugt von dieser Ausrichtung. Diese Form des Politischen deuten Kluge und Negt als Einrichtung, die der verwaltungstechnisch und rational organisierten Produktionssphäre des kapitalistischen Betriebs strukturalog ist. Demnach „verhält sich das als Sachgebiet erfaßbare Politische – so wie man z.B. von Berufspolitikern, politischer Wissenschaft, politischer Justiz, politischem Skandal, linker Politik spricht – wie eine betriebsförmig ausgestaltete Praxis oder wie ein Werkzeugkasten zum Rohstoff“ (Kluge & Negt 1981: 1175). Die politische Ausrichtung an alternativer Faktizität und angeblicher Notwendigkeit kommt auch im sprichwörtlich gewordenen TINA-Prinzip („There is no alternative“) zum Ausdruck, das als ideologisches Rechtfertigungsnarrativ für die neoliberalen Reformen der 1980er-Jahre gedient hatte. Die Doktrin der Alternativlosigkeit hat sich im neoliberalen politischen Feld der letzten Jahrzehnte weiter verschärft (Fisher 2009: 7-9). Sie wurde allerdings durch eine Zunahme an gefühls- und bedürfnisorientierten Codierungen, Rhetoriken und Strategien im Bereich des Konsums, der Betriebskultur und der sozialen Beziehungen begleitet. Einige Kommentatoren sehen durch die massive Kommerzialisierung, Modifizierung und Kommodifizierung der Gefühle gar ihre Funktion als eine der letzten Bastionen zerstört, durch die gesellschaftskritischen Einwänden und Attacken interner Halt gewährt wurde (Honneth 2018: 10). Es ist diese Kombination aus radikaler politischer Hoffnungslosigkeit und lebensweltlicher Kolonialisierung, die zu der politischen und kulturellen Erschöpfung geführt hat, die nun unter dem Begriff „Ende der liberalen Ära“ grassiert.

Im Gegensatz zur Domestizierung und Kommodifizierung von Gefühlen im kulturellen Kontext kommen ihre anti-realistischen Impulse innerhalb ihrer Einbindung in den Bereich des Politischen, insbesondere ihrer Adressierung durch sogenannte populistische Parteien in den letzten Jahren, durchaus zum Tragen. Tatsächlich interpretiert Kluge in einem Interview zur Wahl von Donald Trump solche Siege als gelungene Beschwörung eines Anti-Realismus der Gefühle, der sich als Reaktion auf Verlust entwickelt. „Glück ist ihnen versprochen“, so Kluge, „und doch wird das Haus über ihren Köpfen beschlagnahmt. [...] Diese Menschen haben gelitten, besonders im Industriegürtel. Etwas ist ihnen genommen worden. Was folgt: Widerstand, Verleugnung der Wirklichkeit“ (Küveler 2016). Der erfolgreiche Aufstieg populistischer Programme könnte in der Tat besser als symptomatischer Ausdruck einer Krise des Neoliberalismus gedeutet werden denn als Ausdruck der Dummheit, der mangelnden Bildung oder gar der Psychopathologie der entsprechenden Wähler. Der entscheidende Punkt scheint in diesem Zusammenhang die Figur einer „wirklichen Alternative“ zu sein, die gegenüber den bestehenden, an Sachzwang und vermeintlicher Notwendigkeit orientierten Formen der Politik, Ökonomie und sozialen Organisati-

⁵ Dieses Koordinatensystem stellt ein Komplement zu der von Brecht stammenden Unterscheidung zwischen dem Vertikalen, Horizontalen und Funktionalen dar (Kluge & Negt 1981: 513, Roberts 1983: 109).

on veranschlagt wird. Bleibt freilich das Problem, welche politischen Kräfte eine solche Kritik schlussendlich artikulieren und kanalisieren.

Auf die Gefahr eines „Gelegenheitsmaterialismus, das heißt, Aneignung linker Energien von rechts“ (Kluge 1975: 249), machte Kluge bereits Mitte der 1970er-Jahre aufmerksam.⁶ Angesichts des aktuellen Rechtsrucks verweist er darauf, dass dies ein historisch wiederkehrendes Problem darstelle. Man könne, so Kluge, „alle Revolutionen, alle Revolten der Welt durchgehen; es sind immer Parasiten, die den Nutzen davon haben. Die sich da draufsetzen, und es zeigt sich hinterher, dass sie Geldprofite oder Legitimationsprofite gemacht haben“ (Küveler 2016). Kluge kontrastiert dieses Vorgehen mit einem „wirklichen Materialismus“ im Sinne einer linken Politik, die die gleichen Eigenschaften „wirklich mobilisieren könnte, nämlich zu deren eigenen Zielen“ (Kluge 1975: 249). Damit lässt sich linker von rechtem Materialismus anhand zweier Gesichtspunkte unterscheiden: erstens durch die Art und Weise der Verarbeitung von Gefühlen und zweitens durch die anvisierten politischen Ziele. Weil nun die anti-realistischen Impulse der Gefühle laut Kluge originär *gegen* Unterdrückung gerichtet sind – „[d]ort, wo die Unterdrückung am schärfsten ist, ist es typischerweise besonders kahl und unerfreulich für die Sinne“ (Kluge 2002b: 243) – kann ihre Indienstnahme vonseiten politischer Kräfte, deren Ziel keineswegs in der Abschaffung von Unterdrückung und Enteignung bestehen, nur um den Preis ihrer Umfunktionalisierung und Manipulation vorstättgehen (Kluge 1975: 249). Dass politische Form und Zielsetzung hier miteinander verschränkt sind, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass der von rechts beförderte Eingang emotionalen Protests in die Welt der Politik an deren Form als hochgradig professionalisiertem, logozentrischem und durch Strategentum und Expertokratie ausgezeichnetem Betrieb nichts ändert (Forrest 2015: 17).⁷

Dass wir es hier mit einem Problem der *Form* zu tun haben, zeigt sich auch in dem von Kluge und Negt vorgebrachten Begriff des Politischen. Er beschreibt eine Einrichtung, die, ähnlich eines Kraftfelds, verschiedenste Verbindungen und Trennungen, Anziehungen und Abstoßungen, Assoziationen oder Dissoziation zu bilden vermag: „in jedem Zusammenhang möglich und in jeder Eigenschaft, die erfahrungsfähig ist, aktualisierbar“ (Kluge & Negt 1981: 1175). Im Zentrum steht damit – und dies ist für Kluge entscheidend – das Verhältnis zwischen politischer Form und politischem Stoff. Kluges politische Philosophie der Gefühle legt den Gedanken nahe, dass die unsichtbaren und unterdrückten Wissensbestände der Gefühle nur durch eine radikale Öffnung und Verschiebung des politischen Raums „nach unten hin“ öffentlich sichtbar und politisch produktiv werden können. Umgekehrt können qualitativ neue Formen der Öffentlichkeit und Politik, durch die Erfahrungen der Unterdrückung vergegenwärtigt, hinterfragt und organisiert werden können, wiederum nur durch eine vergesellschaftende Aufnahme der permanenten subjektiven Gegenwehr in den

6 Damit meint Kluge nicht allein die politische Rechte, „sondern das Wirtschaftssystem, das Herrschaft ausübt vor allem“ (Kluge 1975: 246).

7 Ähnliches ließe sich über die neoliberale Emotionalisierung der kapitalistischen Ökonomie sagen, deren grundlegende Prinzipien und Funktionsweisen durch ein Mehr an Gefühlen eher verfestigt als verändert werden.

Text des Politischen entwickelt werden. Um für den Anti-Realismus der Gefühle anschlussfähig zu werden, müsste die Form des Politischen zu einem Produktionsverhältnis verändert werden, das „*ein besonderer Intensitätsgrad von allem und jedem ist, jedem alltäglichen Gefühl, jeder Praxis*“ (Kluge 2004: 16).

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W. (2003[1968]): Einleitung in die Soziologie, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fisher, Mark (2009): Capitalist Realism. Is There No Alternative? Winchester/Washington: Zero Books.
- Fore, David (2014): Introduction, in: Kluge, Alexander; Negt, Oskar, History and Obstinacy, New York: Zone Books, S. 15-68.
- Forrest, Tara (2015): Realism as Protest. Kluge, Schlingensiefel, Haneke, Bielefeld: Transcript.
- Freud, Sigmund (1940[1920]): Jenseits des Lustprinzips, in: ders., Gesammelte Werke Bd. XIII, London: Imago Publishing, S. 1-69.
- Freud, Sigmund (1941[1938/1940]): Abriss der Psychoanalyse, in: ders., Gesammelte Werke Bd. XVII, London: Imago Publishing, S. 63-138.
- Freud, Sigmund (1948[1930]): Das Unbehagen in der Kultur, in: ders., Gesammelte Werke Bd. XIV, London: Imago Publishing, S. 419-506.
- Henning, Christoph (2015): Theorien der Entfremdung zur Einführung, Hamburg: Junius.
- Hochschild, Arlie Russel (1990): Das gekaufte Herz. Zur Kommerzialisierung der Gefühle, Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Honneth, Axel (2018): Vorwort, in: Illouz, Eva (ed.), Wa(h)re Gefühle, Authentizität im Konsumkapitalismus, Berlin: Suhrkamp, 7-12.
- Illouz, Eva (2007): Gefühle in Zeiten des Kapitalismus, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kluge, Alexander (1975): Gelegenheitsarbeit einer Sklavin. Zur realistischen Methode, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kluge, Alexander (1984): Die Macht der Gefühle, Frankfurt am Main: Zweitausendeins.
- Kluge, Alexander (2000a): Chronik der Gefühle Bd. I Basisgeschichten, Frankfurt am Main: Zweitausendeins.
- Kluge, Alexander (2000b): Chronik der Gefühle Bd. II Lebensläufe, Frankfurt am Main: Zweitausendeins.

- Kluge, Alexander (2002a[1975]): Die schärfste Ideologie: daß die Realität sich auf ihren realistischen Charakter beruft, in: ders., In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod. Texte zu Kino, Film, Politik, hrsg. von Christian Schulte, Hamburg: Vorwerk 8, S. 127-134.
- Kluge, Alexander (2002b[1976]): Interview von Ulrich Gregor, in: ders., In Gefahr und größter Not bringt der Mittelweg den Tod. Texte zu Kino, Film, Politik, hrsg. von Christian Schulte, Hamburg: Vorwerk 8, S. 224-244.
- Kluge, Alexander (2003): Die Kunst, Unterschiede zu machen, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kluge, Alexander (2004): Das Politische als Intensität alltäglicher Gefühle, in: ders., Fontane – Kleist – Deutschland – Büchner. Zur Grammatik der Zeit, Berlin: Klaus Wagenbach, S. 7-20.
- Kluge, Alexander (2008): Gedankensquash, in: Blumenkamp, Katrin; Hückstädt, Hauke (Hg.), Das begehbbare Feuilleton. Gespräche und Berichte aus dem Kulturbetrieb, Göttingen: Blumenkamp, S. 59-66.
- Kluge, Alexander (2013): Theorie der Erzählung. Frankfurter Poetikvorlesung (DVD), Berlin: Suhrkamp.
- Kluge, Alexander; Negt, Oskar (1978): Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kluge, Alexander; Negt, Oskar (1981): Geschichte und Eigensinn, Frankfurt am Main: Zweitausendeins.
- Kluge, Alexander; Negt, Oskar (2014[1981]): History and Obstinacy, New York: Zone Books.
- Küveler, Jan (2016): "Trump hat das Charisma eines betrunkenen Elefanten", Die Welt, <https://www.welt.de/kultur/article159445914/Trump-hat-das-Charisma-eines-betrunkenen-Elefanten.html>, letzter Zugriff am 15.05.2020.
- Lukács, Georg (1923): Geschichte und Klassenbewußtsein. Studien über marxistische Dialektik, Berlin: Malik.
- Marcuse, Herbert (2004[1957]): Triebstruktur und Gesellschaft – Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud, nach: Marcuse Gesammelte Schriften Bd. V, Springe: Zu Klampen.
- Marx, Karl; Engels, Friedrich (1962[1867]): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Werke, Band 23, Berlin (DDR): Dietz.
- Marx, Karl; Engels, Friedrich (1990[1859]): Zur Kritik der politischen Ökonomie, Werke, Band 43, Berlin (DDR): Dietz.

- Neckel, Sighard (2013): Arlie Russel Hochschild: Das gekaufte Herz. Zur Kommerzialisierung der Gefühle, in: Senge, Konstanze; Schützeichel, Rainer (Hg.), Hauptwerke der Emotionssoziologie, Wiesbaden: Springer VS, S. 168-175.
- Negt, Oskar (2005): Der Maulwurf kennt kein System. Oskar Negt im Gespräch mit Rainer Stollmann und Christian Schulte“ in: Schulte, Christian; Stollmann, Rainer (Hg.), Der Maulwurf kennt kein System. Beiträge zur gemeinsamen Philosophie von Oskar Negt und Alexander Kluge, Bielefeld: Transcript, S. 11-41.
- Nussbaum, Martha C. (2001): *Upheavals of Thought. The Intelligence of Emotions*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Nussbaum, Martha C. (2016): *Politische Emotionen. Warum Liebe für Gerechtigkeit wichtig ist*, Berlin: Suhrkamp.
- Prange, Regine (2019): „Kapitalismus in uns“. Eine Analyse der ersten Sequenz von Alexander Kluges *Nachrichten aus der ideologischen Antike. Marx – Eisenstein – Das Kapital (2009)*, in: von Keitz, Ursula et al. (Hg.), *AugenBlick*, Konstanzer Hefte zur Medienwissenschaft, Heft 74, Marburg: Schüren, S. 37-52.
- Roberts, David (1983): Alexander Kluge und die deutsche Zeitgeschichte: *Der Luftangriff auf Halberstadt am 8. 4. 1945*, in: Böhm-Chrißl, Thomas (Hg.), *Alexander Kluge*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 77-116.
- Scalla, Mario (2000): Das sind unbeherrschbare Wesen, In: *Der Freitag*, <https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/das-sind-unbeherrschbare-wesen>, letzter Zugriff am 13.02.2020.
- Staat, Yvonne (2013): An der Maschine. „Ich mache die Arbeit wie im Traum“, *Frankfurter Allgemeine*, <http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/an-der-maschine-ich-mache-die-arbeit-wie-im-traum-12574387.html> , letzter Zugriff am 13.02.2020.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Erschienen in: Zeitschrift diskurs, Bd. 6 (2020): Gefühle des Widerstandes, S. 1-22

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/diskurs/74369

URN: urn:nbn:de:hbz:464-20210505-085929-6



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung - Keine Bearbeitungen 4.0 Lizenz (CC BY-ND 4.0) genutzt werden.